

«Verstehst du, was du liest?»: Leben mit der Heiligen Schrift (I)

Die Heilige Schrift sollte im inneren Leben jedes Christen eine zentrale Rolle spielen. Die Erklärungen in diesem zweiteiligen Artikel können helfen, sie immer besser zu verstehen.

04.09.2017

In seinem Bericht über die ersten Schritte der Ausbreitung der jungen

Kirche von Jerusalem aus versetzt uns der hl. Lukas in den Wagen eines äthiopischen Hofbeamten, Verwalter des Schatzes der Königin Äthiopiens, im Süden Ägyptens, der nach Jerusalem gekommen war, um den Gott Israels anzubeten (vgl. *Apg 8, 27-28*). Er befand sich bereits auf dem Heimweg und las Jesaja, ohne allerdings den Text des Propheten zu verstehen. Gott bewegte daher den Diakon Philippus, damit dieser sich einmischte (vgl. *Apg 8, 26. 29*).

„Philippus lief hin und hörte ihn den Propheten Jesaja lesen. Da sagte er: Verstehst du auch, was du liest? Jener antwortete: Wie könnte ich es, wenn mich niemand anleitet? Und er bat den Philippus, einzusteigen und neben ihm Platz zu nehmen“ (*Apg 8, 30-31*). Der Hofbeamte der Königin von Äthiopien war stehengeblieben bei den prophetischen Worten: „Wie ein Lamm wurde er zur Schlachtbank geführt...“ (*Jes 53, 7-8*). Ausgehend von dieser Textstelle

verkündete Philippus ihm das Evangelium von Jesus (*Apg* 8, 35), und nachdem er ihn an einer Wasserstelle, die am Weg lag, getauft hatte, empfahl er ihn dem geheimnisvollen Wirken des Heiligen Geistes, der ihm diese Seele zugeführt hatte, die „dürstete nach Gott, nach dem lebendigen Gott“ (*Ps* 42, 3).

In diesem Gespräch, so kommentiert der hl. Hieronymus in einem Brief, zeigt Philippus seinem Gesprächspartner „Jesus, der verborgen war, wie gefangen im Text“[1]. Indem sich die Heilige Schrift der Vermittlung und der Erklärung gläubiger Menschen bedient, wirkt sie machtvoll wie „ein zweischneidiges Schwert“ (*Hebr* 4, 12) in der Seele dessen, der sich ihr nähert. Philippus enthüllt, eröffnet die Person Jesu Christi vor den Augen dessen, der zuvor nichts verstand. Auch wir, so Papst

Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben *Misericordia et misera*, sind gerufen, „lebendige Werkzeuge für die Vermittlung des Wortes Gottes zu sein“[2], damit viele Männer und Frauen „die Anziehungskraft Jesu Christi“[3] erfahren.

Die Tradition ist der Blick des Glaubens

In der jüdischen Welt hatte die Heilige Schrift eine erstrangige Bedeutung: Der Kult in den Synagogen, der die Frömmigkeit der Juden während des Jahres nährte, kreiste um die Lesung der Tora sowie der Propheten und das gesungene Gebet der Psalmen[4]. Insgesamt waren die Schriften Israels Gestaltung einer mündlichen Tradition: Die inspirierten Autoren legten die Lehren der Patriarchen und Propheten schriftlich dar. Und diese Tradition ging nicht nur aus

den Schriften hervor, sondern begleitete ihre Lesung als ein durchdringender Blick, mit dem die Gerechten – die den Herrn suchen[5]– ihren Sinn erkennen, wenigstens aber erahnen konnten.

So ist es auch in der Kirche, dem neuen Volk Israel: Die Tradition geht der Schrift voraus, angefangen bei der Tatsache, dass die Kirche es ist, die sagt, welche die Heiligen Schriften sind[6]. „Ich würde selbst dem Evangelium keinen Glauben schenken – schrieb der hl.

Augustinus – wenn mich nicht die Autorität der katholischen Kirche dazu bewegte“[7]. In diesem Sinne ist eine Momentaufnahme aus der Arbeit des Konzils von Trient berühmt geworden. Das Tagebuch eines der Teilnehmer berichtet, wie in einer der Sitzungen die Meinung verworfen wurde, das Evangelium nach Johannes sei glaubwürdig, weil der hl. Johannes sein Autor ist. Das

Evangelium nach Johannes ist vielmehr glaubwürdig, weil die Kirche es angenommen hat, lautete die Entscheidung[8]. Die Rolle der Tradition beschränkt sich jedoch nicht auf die Aufgabe, den Kanon der heiligen Schriften festzulegen, sondern sie besteht in einer ständigen Unterscheidung, bei der die Kirche mit dem Licht des Heiligen Geistes rechnet. „Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen“ (*Joh* 16, 12-13).

Die Tradition ist also untrennbar von der Heiligen Schrift, so wie der Blick untrennbar verbunden ist mit dem, was er wahrnimmt. Manche Blicke sehen bestimmte Dinge und anderes nicht. Bei einem Gebäude zum Beispiel sieht ein Architekt Einzelheiten, die anderen Passanten verborgen bleiben. Von einem

winzigen Ereignis, das vielen unbedeutend erscheint, sind Dichter und Künstler bewegt. Die Tradition ist der Blick auf die Heilige Schrift aus dem Glauben der Kirche heraus; es ist ein lebendiger Blick, da er vom Heiligen Geist gelenkt wird; es ist ein sicherer Blick, weil das Wort Gottes nur aus dem Schoß der Kirche heraus in seiner ganzen Tragweite zu verstehen ist. Wie Jesus es mit seinen Jüngern auf dem Weg nach Emmaus tat, so bringt nun der Heilige Geist das Herz der Kirche wie das jedes Christen zum Brennen, wenn er uns die Schriften auslegt (vgl. *Lk* 24, 32). Das Wort Gottes ist ein Wort, das die Zeiten durchquert – „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ (*Mt* 24, 35)–, und es braucht einen Leser, der auch die Jahrhunderte durchläuft: das Volk Gottes, das durch die Geschichte geht. Daher sagte der hl. Hilarius, dass im Grunde „die Heilige Schrift mehr im

Herzen der Kirche ist als in den auf Papier geschriebenen Büchern“[9].

Ein hörendes Lesen

„Durch die Heilige Schrift, die dank des Glaubens der Kirche lebendig bleibt, spricht der Herr weiterhin zu seiner Braut und zeigt ihr die Wege, die sie gehen soll, damit die Botschaft des Heils zu allen gelangt“[10]. Die Verkündigung des Wortes Gottes hat eine besondere Kraft, wenn es in der liturgischen Versammlung gelesen wird. Die detailreiche Erzählung der feierlichen Lesung der Tora durch den Schreiber Esdras ist beeindruckend (vgl. *Neh* 8, 1-12). Zu dieser Zeit ist der größte Teil des Volkes aus Babylon zurückgekommen und nimmt das Wort Gottes mit den tiefen Gefühlen auf, die es während der Jahre im Exil zurückgehalten hat. „Wie könnten wir singen die Lieder des Herrn, fern, auf fremder Erde? Wenn ich

dich je vergesse, Jerusalem, dann soll mir die rechte Hand verdorren. Die Zunge soll mir am Gaumen kleben, wenn ich an dich nicht mehr denke, wenn ich Jerusalem nicht zu meiner höchsten Freude erhebe“ (*Ps* 137, 4-6). Als das Volk nun wieder das Gesetz Gottes hört, weinen die Leute, weil sie den Unterschied zwischen den Geboten des Herrn und ihrem Leben spüren. Esdras aber, der vorträgt, und die Leviten sagen zu allen: „Heute ist ein heiliger Tag zu Ehren des Herrn, eures Gottes. Seid nicht traurig und weint nicht“ (*Neh* 8,9).

Jesus liest in der Synagoge von Nazareth aus dem Buch des Propheten Jesaja vor, der die Ankunft des Messias ankündigt: „Der Geist des Herrn ruht auf mir (...) damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde“ (*Lk* 4, 18). Auch nach zwei Jahrtausenden spricht die Heilige Schrift zu uns von

dem, was heute aktuell ist, wie damals in Nazareth: „Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt“ (*Lk* 4, 21; vgl. *Jes* 61, 1). Jeden Tag, und ganz besonders am Sonntag, „wird das Wort Gottes in der christlichen Gemeinde verkündet, damit der Tag des Herrn von dem Licht erhellt wird, das aus dem Ostergeheimnis hervorgeht (...). Gott spricht heute immer noch zu uns wie zu Freunden, er »verkehrt« mit uns, um uns mit seiner Gesellschaft zu beschenken und uns den Weg zum Leben zu zeigen. Sein Wort bringt unsere Bitten und Sorgen zum Ausdruck und bietet zugleich eine fruchtbare Antwort, damit wir ganz konkret seine Nähe erfahren können“[11].

Wenn diese Überzeugung wächst, pflegt man sorgfältig die Liturgie des Wortes in der Heiligen Messe. Der hl. Josefmaria gab seinen Söhnen, die Priester waren, wertvolle

Orientierungen, erwachsen aus der Liebe zu Gott und dem gesunden Menschenverstand, wie sie das Wort Gottes verkündigen sollten. Er ermunterte sie, sinngemäß vorzulesen, was nicht heißt, „übertrieben stark zu betonen, aber die nötigen Pausen einzuhalten, so wie man drei oder vier Zuhörern einen Text vorliest. Dafür müsst ihr ein wenig üben, eine Epistel, ein Evangelium oder eine Präfation vorzutragen...“[12]. Diese Ratschläge gelten für alle, die an der Liturgie des Wortes beteiligt sind, denn die Heilige Schrift verlangt solche Aufmerksamkeit von allen. Man liest sie nicht, als handle es sich um irgendeinen fremden Text oder um eine Information, die weiterzugeben ist, sondern mit liebendem Herzen und aufmerksamem Ohr, mit sehnsüchtigem Herzen, das Nahrung findet in jedem Wort, das aus dem Munde Gottes hervorgeht (*Mt* 4, 4; vgl. *Dt* 8, 3). Daher sollte „das *sursum*

corda, eine sehr alte liturgische Formulierung, der «Weg» unseres Redens und Denkens sein, so wie es in der Liturgie die Präfation einleitet. Wir müssen unser Herz zum Herrn erheben, nicht nur als liturgische Antwort, sondern als Ausdruck dessen, was in diesem Herzen geschieht, das sich erhebt und die anderen mit nach oben zieht“[13].

Um die Schrift zu verstehen

„Die *Bibel* ist die große Erzählung, die von den Wundern der Barmherzigkeit Gottes berichtet. Jede Seite ist durchtränkt von der Liebe des Vaters, der seit der Schöpfung dem Universum die Zeichen seiner Liebe eingeprägt hat“[14]. Die Heilige Schrift weckt lebendige, persönliche Gedanken, sie schaltet unseren Verstand nicht aus, sondern fördert und erleuchtet ihn. „Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte, ein Licht für meine Pfade“ (*Ps* 119, 105). Es

gibt der Welt und ihren Dingen die rechte Dimension und steuert der Kurzsichtigkeit entgegen, mit der die Sünde die Wirklichkeit entstellt. Das Wort Gottes „dringt durch bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Gelenk und Mark; es richtet über die Regungen und Gedanken des Herzens“ (*Hebr 4, 12*). Deshalb besitzt jemand, der die Bibel kennt und betrachtet, selbst bei nur bescheidener akademischer Bildung die Weisheit, die andere in ihren Studien vielleicht nicht erlangen. „Um zu richten, bin ich in diese Welt gekommen: damit die Blinden sehend und die Sehenden blind werden“ (*Joh 9, 39*).

Die Begebenheiten, die in der Bibel berichtet werden, haben vom Glauben her eine Bedeutung, die die Kategorie bloß historischer Ereignisse übersteigt. Bei dem, was das jüdische Volk getan und erlitten hat, geht es vor allem um das, was

der Herr in ihm und durch es wirkt. Maria, unsere Mutter, drückt dies unmissverständlich so aus: „Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig“ (*Lk* 1, 49). Auch die Ereignisse des Weltgeschehens und unserer eigenen Geschichte werden erhellt durch die Schrift. „Vor ihm bleibt kein Geschöpf verborgen, sondern alles liegt nackt und bloß vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft schulden“ (*Hebr* 4,13). Das Wort Gottes umhüllt und erleuchtet unser Leben; deshalb gehen aus ihm unser Beten und unser apostolisches Wirken ganz natürlich hervor.

Dennoch ist dieser für uns natürliche Ausgangspunkt nicht zugleich leicht zugänglich. Gott schuf uns, damit wir mit ihm leben, aber „der Weg, der zum Leben führt, ist schmal“ (vgl. *Mt* 7, 14). Es darf uns nicht verwundern, wenn uns manchmal Teile der Heiligen Schrift dunkel oder

schwierig erscheinen. Benedikt XVI. erzählte bei einer Gelegenheit, dass einer seiner Freunde, „nachdem er einer Predigt mit langen anthropologischen Reflexionen zugehört hatte, die schließlich im Evangelium mündeten, sagte: Mich interessieren diese Überlegungen nicht. Ich möchte verstehen, was das Evangelium sagt“. Und der Papst fügte hinzu: „Mir scheint, dass es, statt lange Überlegungen anzustellen, manchmal besser wäre zu sagen (...): Dieses Evangelium ist nicht nach unserem Geschmack. Wir sind gegen das, was der Herr sagt. Aber was will er sagen? Wenn ich ehrlich zugebe, dass ich im ersten Moment nicht einverstanden bin, bin ich schon aufmerksam geworden. Man sieht, dass ich, als Mensch von heute, verstehen möchte, was der Herr sagt. So können wir zum Kern des Evangeliums vordringen“[15].

Die Neurologen behaupten, dass wir kaum einen kleinen Prozentsatz der Kapazität unseres Gehirns gebrauchen. In übertragenem Sinn kann man sagen, dass die Heilige Schrift unergründlich ist in ihrem Reichtum und ihrer Tiefe. „Aller Größe sah ich ein Ende, doch in unendliche Weiten reicht dein Gebot“ (Ps 119, 96). Daher unterscheiden die Kirchenlehrer verschiedene Bedeutungen in einem Text. Im Mittelalter wurde die Lehre von den vier Bedeutungsebenen der Schrift konsolidiert: dem wörtlichen, dem allegorischen, dem moralischen und dem anagogischen (mythischen) Sinn. Der wörtliche Sinn, die Grundlage aller anderen[16], lässt sich nicht reduzieren auf das, was der Leser unmittelbar versteht, man muss ihn vielmehr im Zusammenhang mit der Epoche verstehen, in der er geschrieben wurde, um scheinbar richtige Lesarten zu verwerfen, die jedoch

nicht zutreffend sind. Die Verbindung dieses Sinnes mit den anderen bedarf häufig der Orientierung eines Experten, der aufgrund von Studien eine tiefere Kenntniss besitzt. Deshalb sind Ausgaben der Bibel empfehlenswert, manchmal sogar unentbehrlich, die gute Einführungen und Kommentare anbieten. Die Listen mit Zitaten aus der Heiligen Schrift, die am Ende vieler dieser Bücher angegeben sind, insbesondere im Katechismus der Katholischen Kirche, ermöglichen ein tieferes Verständnis der verschiedenen Texte^[17].

In der Heiligen Schrift kann man keinen Text aus der Gesamtheit lösen, die eins ist im Wort Gottes. „Wie unterschiedlich auch die Bücher sind, aus denen sie sich zusammensetzt, bildet die Schrift doch eine Einheit aufgrund des Planes Gottes, dessen Zentrum und Herz Jesus Christus ist. Seit Ostern ist

dieses Herz geöffnet“[18]. Das Neue Testament muss im Licht des Alten gelesen werden, und das Alte mit Christus als dem Schlüssel für die Auslegung, gemäß der berühmten Formulierung des hl. Augustinus: Das Neue ist verborgen im Alten, das Alte zeigt sich im Neuen: *Novum in Vetere latet et in Novo Vetus patet*[19].

Thomas von Aquin schreibt, dass das Herz Jesu „vor der Passion verschlossen war, da die Schrift dunkel war. Nach der Passion aber ist die Schrift geöffnet, damit diejenigen, die sie jetzt verstehen, erwägen und unterscheiden, wie die Weissagungen auszulegen sind“[20]. Als der Auferstandene den Jüngern erscheint, schreibt daher der hl. Lukas: „Daraufhin öffnete er ihnen die Augen für das Verständnis der Schrift“ (Lk 24, 45). So macht es Jesus auch mit uns, wenn wir zulassen, dass er uns auf unserem Lebensweg begleitet und wir aufmerksam auf ihn hören. An der Hand der Heiligen

und so vieler Geschwister im Glauben begegnen wir in der Schrift „der Stimme, den Gesten und der überaus liebenswerte Gestalt Jesu“[21].

Guillaume Derville

[1] Hl. Hieronymus, *Epist.* 53, 5 (PL 22, 544).

[2] Papst Franziskus, Apostolischer Brief *Misericordia et misera*, 20.11.2016, 7.

[3] Hl. Josefmaria, Mitschrift aus einer Betrachtung, 1.4.1962, in: *Im Zwiegespräch mit dem Herrn*, 46 (AGP, Bibliothek, P09).

[4] Die *Tora* (auf Hebräisch “Instruktion, Lehre, Gesetz”) ist das Herz der hebräischen Bibel und besteht aus den Büchern des

Pentateuch (auf Griechisch: “fünf Mappen”): Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium.

[5] Es handelt sich um einen Ausdruck, der wiederholt in den Psalmen vorkommt; vgl. z.B. *Ps* 9, 11; 40, 17; 70, 5.

[6] Vgl. Konzil von Trient, Sitzung IV (8.4.1546), DS 1501-1504.

[7] Hl. Augustinus, *Contra epistulam Manichaei quam vocant fundamenti*, 5, 6 (PL 42, 176), zitiert im Katechismus der katholischen Kirche, 119.

[8] «Ait enim Cavensis episcopus: Evangelio Ioannis non credo, quia ab ecclesia sit receptum, sed quia Ioannis est. Cui hoc esse haereticum responsum est»: Konzil von Trient, *Diariorum, Actorum, Epistularum, Tractatum nova Collectio*, Herder, Freiburg 1901, Bd. 1, 480.

[9] Hl. Hilarius von Poitiers, *Liber ad Constantium Imperatorem*, 9 (PL 10, 570).

[10] Papst Franziskus, *Misericordia et misera*, 7.

[11] Papst Franziskus, *Misericordia et misera*, 6.

[12] Hl. Josefmaria, Mitschrift aus einem Familientreffen, 12.2.1956, in *Crónica*, II-1993, 195ff. (AGP, Biblioteca, P01).

[13] Benedikt XVI., Ansprache, 31.8.2006.

[14] Papst Franziskus, *Misericordia et misera*, 7.

[15] Benedikt XVI., Ansprache, 26.2.2009.

[16] Hl. Tomas von Aquin, *Summa Theologiae*, I, q. 1, a. 10, ad 1.

[17] Andererseits sind gemäß der autorisierten Meinung dessen, der die Arbeiten der Herausgabe des Katechismus koordinierte, die Nr. 101-104 eine kurze methodologische Zusammenfassung einer authentischen theologischen Lektüre der Heiligen Schrift; vgl. J. Ratzinger, *¿El Catecismo de la Iglesia católica está a la altura de la época? Meditaciones diez años después de su promulgación*, en *Caminos de Jesucristo*, Ediciones cristiandad, Madrid 2004, S. 144.

[18] *Katechismus der Katholischen Kirche*, 112 (vgl. Lk 24,25-27.44-46; 2. Vatikanisches Konzil, Konst. *Dei Verbum*, 12).

[19] Hl. Augustinus, *Quaestiones in Heptateuchum*, 2, 73 (PL 34, 623).

[20] Hl. Thomas von Aquin, *Expositio in Psalmos* 21, 11 (zitiert in *Katechismus der Katholischen Kirche*, 112).

[21] Javier Echevarría, “Vorwort” zu:
Als er unterwegs mit uns redete, 17
(AGP, Bibliothek, P18).

pdf | automatisch generiertes
Dokument von [https://dev.opusdei.org/
de-ch/article/verstehst-du-was-du-liest-
leben-mit-der-heiligen-s/](https://dev.opusdei.org/de-ch/article/verstehst-du-was-du-liest-leben-mit-der-heiligen-s/) (08.08.2025)